

Naßauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Nading, Herborn. — Telefon Nr. 239.

Erscheint an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mt., durch die Post bezogen 1,50 Mt., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mt.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 302

Herborn, Freitag, den 25. Dezember 1914.

12. Jahrgang.

Weihnachten 1914



Kriegsweihnachten.

Die Erde steht in Blut und Brand
Es zittern tausend Herzen
Und dennoch leuchten durch das Land
Heut Nacht die Weihnachtskerzen.
Im Frost erstarrt liegt Tal und Gang
Kalt fallen weiße Blüten.
Und doch mischt heller Wieder Klang
Sich mit dem Schall der Glocken
Es fließen Tränen heiß und schwer
Um die, die fern gefallen.
Und doch erklingt die süße Mär,
Vom Kindlein heut uns allen.
Der du in Angst und Schmerzen bist,
Magst in der Nacht heut schauen:
Es schwebt der liebe heilige Christ
Hoch über unsern Dauen.
Er reckt die teure Segenshand
Still über alle Wunden;
Weß' Auge seine Spuren fand,
Der muß daran gefunden.
Dum heb den heißen Blick empor
Vom Dunkeln, Schweren, Nahen,
So siehst auch du den Engelchor,
Den einst die Hirten sahen.

Auguste Supper.

Als wir vor einem Jahre Weihnachten feierten, herrschte tiefster Friede. Auch der zweite Balkankrieg war zu Ende gegangen, und der Friede von Bukarest schien endlich die Verhältnisse auf dem Balkan in ruhige Bahnen lenken zu wollen. Das albanische Problem glaubte man ebenfalls zur vollsten Zufriedenheit gelöst zu haben. Jetzt haben wir wieder Weihnachten, aber wir sind schon seit fünf Monaten mitten in einem Kriege, wie ihn gewaltiger die Welt noch nicht gesehen hat. Wir sind, von Feinden umringt, zu einem Kriege gezwungen worden, der die Grundvesten fast aller Staaten der Welt auf das tiefste erschüttert. Wir haben Kriegsweihnachten, seit 1870, also seit 44 Jahren wieder zum erstenmal. Wenn wohl etwas für die im deutschen Volke wohnende Friedensliebe spricht, dann ist es dieser Umstand. Man braucht nur zu vergleichen, wie oft gerade unsere Feinde in dieser Zeit die Kriegsfurie entfaßt haben.

Aber wie alles, so hat auch der Krieg sein Gutes. Der Krieg selbst ist ja nicht der letzte Zweck des Krieges. Er ist nur Mittel zum Zweck. Und es sind in erster Linie eine Reihe von Begleiterscheinungen des Krieges, die schon während seiner Dauer sich segensreich bemerkbar machen. Eine ganze Reihe solcher Gaben können dem deutschen Volke darum jetzt selbst in diesen Kriegsweihnachten aufgebaut werden. Der Reichskanzler hat ja schon in seiner Rede am 2. Dezember darauf hingewiesen, welche reinigende Kraft die Kriegserklärung sofort zur Folge hatte. Unser politisches Leben hatte sich schließlich geradezu unerträglich gestaltet. Mit Bananen konnte man der Zu-

kunft entgegensehen. Es schien, als ob der Kampf um Kleinlichkeiten den Blick für das Ganze getrübt hätte. Das mutet uns jetzt alle an wie ein Spuk aus der Vergangenheit. Diesen ganzen Wust hat der Krieg hinweggeegelt, und ein von allen Schlachten befreites Volk steht einig, groß und mächtig seinen Feinden gegenüber. Das ist wohl mit die schönste Weihnachtsgabe, die uns überhaupt je beschert werden konnte. Die Einigung Deutschlands, die uns fast unmöglich schien, sie ist vollendet. Ein einigendes Band umschließt alle Stämme vom Herrscher bis herab zum ärmsten Tagelöhner.

Diese politische Einigung hatte auch die wirtschaftliche zur Folge. Welch eine Fülle von Gegenständen schien gerade in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung das ganze Volk zu beherrschen. Statt sich gegenseitig zu nähern und lernen zu lernen, klappte der Riß immer größer und wuchs sich schließlich beinahe zu einem Abgrund aus. Die einzelnen Erwerbsstände ständen sich feindlich gegenüber, und jeder erhob den Anspruch, daß sich die Gesetzgebung einzig nach seinem Wohl und Wehe zu richten habe. Da kam der große Lehrmeister Krieg, und auch die wirtschaftliche Einheit Deutschlands war auf einmal da. Auf einmal konnten alle Stände zum Wohle des Vaterlandes zusammenarbeiten. Ja, sie erkennen, daß geradezu der eine auf den anderen angewiesen, und sein Wohl vom Wohlergehen des anderen abhängig ist. Stadt und Land, Landwirtschaft, Industrie und Handel haben sich die Hand gereicht, und es wird hoffentlich die Zeit nie wiederkommen, wo die alten Gegensätze in so erbitterter Form wieder auskommen. Zeigt uns doch der Entwicklungsgang dieses Krieges, wie sehr wir unseren Gegnern durch die wirtschaftliche Einigkeit überlegen sind. Haben wir es doch täglich vor Augen, wohin eine so einseitige Entwicklung, wie sie England genommen hat, führen muß.

Das Herrlichste aber, was uns diesmal das Weihnachtsfest beschert, sind die Taten unseres Heeres und unserer Flotte. Wer gesehen hatte, welche Auswüchse zeitweilig unser ganzes öffentliches Leben getrieben hatte, wie eine Verweichlichung und eine Sucht nach äußerem Schein sich allmählich breit machte, der mußte sich die bange Frage vorlegen, ob unser Volk sich die innere Kraft bewahrt habe, um es den Vätern gleich tun zu können. Auch diese Frage hat der Krieg geklärt. Die Söhne haben sich der Väter würdig bewährt, ja, ihre Leistungen übertreffen womöglich noch die der Ähnen. Wir müßten diesem Krieg eigentlich danken, daß er so schnell eine Läuterung des Volksscharakters gebracht hat, der in Gefahr war, allmählich sein Deutschtum zu verlieren und sich einem verderblichen, verwachsenen Weltbürgertum zuzuwenden.

So können wir denn dieses Weihnachtsfest mit dem stolzen Bewußtsein begehen, daß aus diesem Kriege trotz aller Bünden, die er schlug, trotz allen Jammers, den er im Gefolge hat, ein stärkeres und mächtigeres Deutschland als bisher hervorgehen wird. Überall stehen unsere Truppen in Feindesland, und wir können nicht tief genug dafür danken, daß, bis auf ganz kleine Teile unseres Vaterlandes, nur der Gegner die ganze Schwere des Krieges zu fühlen bekommt. Schon liegt der gewaltige Koloß des Ostens zerstückelt am Boden. Seine Füße haben sich als tödlich erwiesen. Im Westen bereitet sich auch die Entscheidung vor, und wir können ihr mit bester Zuversicht entgegensehen. Wir wissen, daß ein für uns ehrenvoller Friede kommt, da die Geschenke, die diesmal das Christkind bringt, ihn sicher verbürgen. Der Friede, den wir uns erkaufen, ist aber dann für die ganze Welt erlitten. So liefert dieses Kriegsweihnachten die Gewähr, daß wir auf lange Jahre hinaus in Zukunft Weihnachten auch wirklich als Friedensfest wieder werden feieren können.

H. St.

Eine Erinnerung an das Weihnachtsfest 1870.

Wie werden unsere braven Feldgrauen und Blaulacken das Weihnachtsfest feiern, und wo werden wir sie mit unsern Gedanken und mit unser Liebe zu suchen haben? Das ist eine Frage, die das ganze deutsche Volk innerlich bewegt; aber, soviel man auch grübeln mag, eine Antwort zu finden, ist unmöglich, denn unberechenbar ist der Krieg, und weder Sonntage noch Feiertage stehen in seinem Kalender. Eins nur wissen wir bestimmt, und das gilt in gleicher Weise für die Truppen im Schützengraben, wie für die in Erdhöhlen oder im Quartier, das gilt auch für unsre Blaulacken, gleichviel wo sie weilen mögen, das gilt endlich auch für unsre armen gefangenen, verwundeten oder kranken Kameraden, genau so treu und innig, wie wir ihrer mit den heißesten Segenswünschen und Gebeten gedenken, sind sie alle mit ihren Gedanken mitten unter uns.

Das wissen wir aus so manchen Feldpostbriefen der letzten Zeit, die schon soviel Weihnachtsdust atmeten; das wissen wir ferner aus den Erzählungen der Kämpfer von 70/71 und, insoweit wir selbst damals Mitkämpfer waren, aus eigener Erinnerung, die nun wieder lebendig wird.

Ich war nach der Schlacht von Champigny vor Paris am 2. Dezember Unteroffizier geworden und hatte stolzerfüllt eine Korporalschaft erhalten. Wir lagen nach längerer Borpostenzeit zurückgezogen in Billeneuf St.

George und lebten wie im tiefsten Frieden. Wäre die reizende Billeneuf nicht von sämtlichen Einwohnern verlassen gewesen, und hätten die Gebäude in ihren mehr oder weniger starken Beschädigungen die Spuren des Krieges nicht allzu deutlich gezeigt, man hätte in der Tat die Weihnachtsbotschaft wörtlich nehmen können.

Ich hatte mit meiner Korporalschaft in einem großen, vornehmen Hause zwei Zimmer zur Verfügung, die einzigen beiden, die noch einigermaßen bewohnbar waren, da sie nach außen noch Fenster hatten. Möbel, mit Ausnahme eines Bettgestells ohne Betten, ohne Matratze oder Strohsack, gab es im ganzen Hause nicht, wohl aber einen aus rohen Brettern zusammengeschlagenen Tisch und einige aus den Zimmerdielen hergerichtete Bänke. Dennoch war die Stimmung ausgezeichnet, und als das Weihnachtsfest heranrückte, eilten die Gedanken immer mehr zu immer länger werdenden Besuchen in die Heimat. Am heiligen Abend hatten wir alle uns fest vorgenommen, nicht weich zu werden, sondern im Kameradenkreise den heiligen Abend zu erleben und unserer Lieben daheim zu gedenken, und wir haben es treulich durchgeführt. Im Ort war der Marktetender des Bataillons (er hatte sich mit Pferd und Wagen in einem großen, mächtigen Schuppen, dem einzigen im ganzen Ort, das noch erhalten war, eingerichtet), und so war es mir möglich, für ein verhältnismäßig gutes Abendessen zu sorgen: es gab Butterbrot mit Wurst, kalten Schweinebraten und Käse, dazu eine Art Teepunsch, der herrlich mundete.

Um 6 Uhr hatte ich meine Korporalschaft versammelt, und während der Punsch schon auf dem Tische dampfte, sangen wir unsere alten herrlichen Weihnachtslieder: „Stille Nacht, heilige Nacht“, „O du fröhliche, o du selige usw.“, „Vom Himmel hoch, da komm ich her“ und verschiedene andere. Dann hielt ich eine kurze Ansprache über die christliche Bedeutung des Weihnachtsfestes und wies auf die schöne Gabe hin, die uns den heiligen Abend zum Familienfest ausgestaltet hat. Damit hatte ich den Gedanken Raum gegeben, über Berg und Tal heimwärts zu eilen. Mein Vorschlag, nun zum Bleistift zu greifen und nach Hause zu schreiben, wurde mit Jubel aufgenommen, und bald aßen die Schreibstundigen sämtlich bei ihrer Plauderei. Für diejenigen, die nicht schreiben konnten — es gab 1870 noch eine ganze Zahl Analphabeten — besorgten es die Kameraden gern. Wir sahen noch bei der Schreibarbeit, als die Feldpost kam und mir ein Weihnachtspaket aus dem Elternhaus brachte. Es enthielt außer Honigkuchen, Nüssen und allerlei haltbarem Weihnachtsgebäck auch einen kleinen Christbaum mit 5 Lichtern.

Das war eine allgemeine Freude, denn selbstverständlich wurde der Inhalt unter dem inzwischen aufgestellten brennenden Baumchen gleichmäßig verteilt, und wir stimmten noch einmal unsere Weihnachtslieder an. Bis tief in die Nacht saßen wir zusammen und plauderten nur von unsern Lieben in der Heimat. Es war ein herrliches Fest, und ich bin dessen gewiß, daß auch nicht einer von uns diesen heiligen Abend vergerger hat; ich habe seiner immer gedacht, aber freilich, so lebendig, wie in diesem Jahre, ist er mir doch lange nicht vor die Seele getreten.

S p o h n, Generalmajor z. D.

Vermischtes.

Ein österreichischer Erzherzog über Mut und Menschlichkeit. Von dem Erzherzog Karl von Oesterreich erzählt ein Zeitgenosse einen sehr hübschen Zug, der bekannt zu werden verdient. Bei der Verfolgung der geschlagenen französischen Armee in der blutigen Schlacht bei Asperrn bemerkte der Erzherzog, wie einer der österreichischen Husaren einem verwundeten Franzosen, der um Pardon bat, indem er die Hände in die Höhe streckte, diese mit einem Schlage erbarmungslos abhieb. Als der Erzherzog am Tage nach der siegreichen Schlacht durch das Lager ritt, um seinen tapferen Truppen zu danken, ließ er das Husarenregiment, zu welchem der erwähnte Husar gehörte, sich in Front aufstellen, lobte ihren Mut und forderte den auf, sich zu nennen, der gestern jenen Beweis der Stärke geliefert hätte, indem er einem der Feinde beide Hände mit einem Streiche abhieb. Der Husar, einer Belohnung gewärtig, meldete sich sogleich. Erzherzog Karl zog zwei Goldstücke aus der Tasche, gab sie ihm und sagte: „Hier, Husar, damit ihr seht, wie ich Herzhaftigkeit und Stärke bei meinen Soldaten belohne. Aber damit ihr alle erfahrt, daß ich Menschlichkeit noch höher schätze, soll dich der Profos hauen, bis du nicht mehr im Sattel sitzen kannst!“ Vergeblich warf sich der Husar dem Erzherzog zu Füßen und bat um Gnade, aber dieser blieb fest, es würde von ihm unverantwortlich sein, an dem Gnade zu üben, der selbst keine kenne. Auch duldete Karl den unmenschlichen Husaren nicht länger in der Armee, sondern ließ ihn sogleich schimpflich austreten, mit der Drohung, daß er ihm eine Kugel durch den Kopf jagen lassen würde, wenn er ihn je wieder zu sehen bekäme. Und dies ist nur einer der vielen Züge, mit denen der tapfere Erzherzog zeigte, daß er die Tugend der Menschlichkeit bei einem Kriegermanne höher schätzte, als den Mut.

Und Friede auf Erden...

Von Therese Köstlin.

Unaufhaltsam schleicht die Totenklage
Durch die kühlen Wintertage.
Klingt von fern der Weihnacht Festgeläute,
Fragt dein Kindlein, was der Klang bedeute.
Sprichst du: „Dass es Friede werde,
Friede auf der kampferwühlten Erde“,
Blickt dein Kindlein traurig in die Ferne,
Sucht den Vater auf dem schönsten Sterne.
Tausend Kindlein mögen also fragen,
Tausend Mütter bittre Schmerzen tragen, —
Der sein Leben gab zur Todesbeute,
Hat so viele tausend Brüder heute,
Dass ein Schwert durch tausend Seelen bringt,
Festgeläut' wie Grabgeläute klingt.....
Klingt sich aus dem Winterwolkenflor
Weihnachtsfröhen feierlich empor,
Grüßt sie alle, die hinausgezogen,
Mutig stürzten in die Kampfeswogen,
Alle, die im fremden Grunde
Stille ruhen mit der Todeswunde.
Jedes Heldengrab ist heilige Erde.
Alle starben, dass es Friede werde.....
Goldner Glanz zerstreut die Nebelschleier —
Glocken läuten wie zur Siegesfeier.....

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 23. Dez. vormittags. (Amtlich.) Angriffe in den Dünen bei Lombardypde und südlich Birschote wiesen unsere Truppen leicht ab.

Bei Nichebourg l'Avoue wurden die Engländer gestern wieder aus ihren Stellungen geworfen; trotz verzweifelter Gegenangriffe wurden alle Stellungen, die zwischen Nichebourg und dem Kanal d'Alire a la Bassée den Engländern entzogen waren, gehalten und befestigt. Seit dem 20. Dezember fielen 750 Farbige und Engländer als Gefangene in unsere Hände, 5 Maschinengewehre und 4 Minenwerfer wurden erbeutet.

In der Umgegend des Lagers von Chalons entwickelte der Feind eine rege Tätigkeit. Angriffe vordlich Sillery, südöstlich Reims, bei Souain und Perthes wurden von uns, zum Teil unter schweren Verlusten für die Franzosen, abgeschlagen.

In Ost- und Westpreußen blieb die Lage unverändert.

Die Kämpfe um den Bzura- und Rawka-Abschnitt dauern fort; auf dem rechten Pilica-Ufer ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Ein französischer Dreadnought von einem österreichischen Unterseeboot torpediert.

Ein französisches Unterseeboot in den Grund geschossen.

Wien, 23. Dezbr. Amtlich wird verlautbart: „Das französische Unterseeboot „Curie“ wurde, ohne zu einem Angriff gekommen zu sein, an unserer Küste von Strandbatterien und Wachfahrzeugen beschossen und zum Sinken gebracht.“

Der Kommandant und 26 Mann sind gerettet und gefangen genommen, nur der zweite Offizier wird vermisst. Unser Unterseeboot 12 (Kommandant Vinienschiffleutnant Egon Verch) hat am 21. laufenden Monats vormittags in der Strantoststraße eine aus 16 großen Schiffen bestehende französische Flotte angegriffen, das Flaggschiff Typ Courbet zweimal an der Längsseite und beide Mal getroffen. Die darauf in der feindlichen Flotte entstandene Verwirrung, die gefährliche Nähe einzelner Schiffe und der hohe Seegang bei unsichertem Wetter verhinderte das Unterseeboot, über das weitere Schicksal des betreffenden Schiffes Gewissheit zu erlangen.

Flottenkommando.

Die französische Kriegsmarine besitzt vier Schiffe des Typs „Courbet“ mit Namen Jean Bart, Courbet, France und Paris; sie gehören der neuesten fertigen Dreadnought-Klasse an, sind in den Jahren 1911 und 1912 vom Stapel gelaufen, besitzen einen Tonnengehalt von 23467 Tonnen und entwickeln eine Geschwindigkeit von 20 bis 22 Seemeilen. Ihre Armierung besteht aus 12 Stück 30,5 Zentimeter-, 22 Stück 14 Zentimeter-, 4 Stück 4,7 Zentimeter-Geschützen und 4 Unterwasserlancier-Apparaten. Auf dem Flaggschiff, welches vom Unterseeboot 12 an der Längsseite wurde, dürfte sich der Kommandierende der französischen Flotte, Vizeadmiral Voue de Vapeyere befinden haben. Der Besatzungsstand des Schiffes beträgt ungefähr 1100 Mann. Das Unterseeboot Curie gehört zu jenen 16 Unterseebooten, welche eine — und zwar moderne — Klasse bilden und in der Bauperiode 1910 bis 1913 fertiggestellt wurden. Das Unterseeboot Curie hatte ein Displacement von 400 Tonnen in ausgetauchtem und von 550 Tonnen in betauchtem Zustande, war mit 7 Torpedolancierrohren armiert und entwickelte mit der 48 Pferdestärken besitzenden Maschine eine Oberflächengeschwindigkeit von 12 bis 13 und eine Unterwassergeschwindigkeit von 8 bis 9 Seemeilen. Der Aktionsradius betrug bei einer Fahrt von 10 Seemeilen 1400 Meilen.

Kämpfe der Österreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 23. Dezbr. (WTB.) Amtlich wird verlautbart: 23. Dezember: Unsere Operationen in den Karpathen nehmen einen günstigen Verlauf. Im Vatorezja-Gebiet wurde ein russischer Angriffsvorstoß bei Volocz (Volovez) abgewiesen. Im oberen Ung-Tale machten unsere Truppen gestern 300 Gefangene bei Janyosodolgy und drangen weiter vor. Auch nordöstlich des Luptower Passes in der Richtung gegen Pisko gewann unser Angriff Raum. Das offizielle Communiqué des russischen Generalstabs vom 18. Dezember behauptete, daß uns an dieser Front 3000 Gefangene und auch Geschütze und Maschinengewehre abgenommen wurden. Diese Angaben sind erfunden. Unsere hier auftretende Kampfgruppe verlor an Toten, Verwundeten und Vermissten zusammen zwei Offiziere und 305 Mann; nicht ein Geschütz, nicht ein Maschinengewehr fiel in die Hände des Feindes.

Die heftigen Kämpfe bei Krosno, Jaslo, Tuchow und am unteren Dunajec halten an. An diesem Fluß erneuerten die Russen auch in der vergangenen Nacht ihre vergeblichen verlustreichen Angriffe. An der Nida steht vorerst der Kampf. Nächste der Mündung wurde eine Brücke des Feindes über die Weichsel in Brand geschossen. Südlich Tomaszow wurde von unseren Truppen ein Nachtangriff kassatischer Regimenter abgeschlagen.

Die Kämpfe unserer Verbündeten um den Rawka- und den Bzuraabschnitt dauern fort. An der ganzen Front ist somit eine neue Schlacht im Gange.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Wien, 23. Dezember (WTB.) Meldung des I. I. Korrr-Bureau. Amtlich wird bekannt gegeben: Die nach dem siegreichen Vorgehen in Serbien erfolgte Zurücknahme unserer Kräfte hat verschiedene, teilweise ganz unbegründete Gerüchte entstehen lassen. Es soll daher hiermit aufgrund jener Erhebungen, die ohne Verzug auf allerhöchsten Befehl von einer hohen militärischen Vertrauensperson an Ort und Stelle gepflügt worden sind, Aufklärung gegeben werden. Nach den erlangten Erfolgen hat das Oberkommando der Balkanstreitkräfte die Erreichung des idealen Zieles aller Kriegsführung, die völlige Niederwerfung des Gegners, ins Auge gefaßt, dabei aber den zu überwindenden Schwierigkeiten nicht genügend Rechnung getragen. Infolge der Ungunst der Witterung waren die ohnehin durch unwirtliches Terrain führenden Nachschublinien in einen solchen Zustand geraten, daß es unmöglich wurde, der Armee die notwendige Verpflegung und Munition zuzuführen. Da gleichzeitig der Feind neue Kräfte gesammelt hatte und zum Angriff überging, mußte die Offensive abgebrochen werden. Es war ein Gebot der Klugheit, die Armee nicht unter ungünstigen Verhältnissen zum entscheidenden Kampfe zu stellen. Unsere in Serbien eingedrungenen Streitkräfte sind, den widrigen Verhältnissen nachgebend, zurückgegangen; sie sind aber nicht geschlagen. Sie sehen ungebrochenen Mutes neuen Kämpfen entgegen. Wer unsere braven Truppen nach dem beschwerlichen Rückzuge gesehen hat, der mußte erkennen, welch hoher Wert ihnen innewohnt. Daß wir bei diesem Rückzug empfindliche Verluste an Mann und Material hatten, war unvermeidlich. Hierbei sei festgestellt, daß die über das Maß unserer Verluste verbreiteten Nachrichten über die Tatsachen weit hinausgehen. Seit einer Reihe von Tagen stehen die von allerbestem Geiste beseelten Truppen in guten Unterständen. Sie werden mit allem Erforderlichen versehen und haben ihrer Verwendung. Bisher kam es an der Grenze nur zu unbedeutenden Plänkelen zwischen Patrouillen. Seine Majestät geruhte, den Oberkommandanten auf seine aus Gesundheitsrücksichten gestellte Bitte von dem Kommando zu erheben und an seine Stelle Seine Kaiserliche und Königl. Hoheit, den General der Kavallerie Erzherzog Eugen zu ernennen. Die Nachricht, daß höchstselbst das so wichtige Kommando der Balkanstreitkräfte übernimmt, wird in der Armee, in welcher der Erzherzog höchstes Vertrauen und begeisterte Verehrung genießt, mit dankbarem Jubel aufgenommen werden.

Französische Friedenswünsche.

Genf, 23. Dezbr. Die Pariser „Libre Parole“ berichtet, daß im Verlaufe der letzten Tagung der sozialistischen Föderation des Seinedepartements die Redaktion der „Humanité“ einen Antrag unterbreitet habe, der die Eröffnung von Friedensverhandlungen fordert, sobald der Feind vom französischen Gebiet vertrieben sei. Der Antrag habe großen Tumult erregt. Die „Libre Parole“ behauptet, der Text des Antrages sei vor seiner Einbringung von den Leitern der sozialistischen Partei durchgesehen worden.

Praktischen Wert hat der Antrag nicht, zumal die Verbindung, an die der Wunsch nach Einleitung von Friedensverhandlungen geknüpft ist, schwerlich eintreffen dürfte.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

London, 23. Dezbr. (WTB.) Nach einer Flugmeldung ist der norwegische Dampfer „Boston“ in der Nordsee auf eine Mine gelaufen und gesunken.

London, 23. Dezbr. (WTB.) Aus dem Haag wird halbamtlich über das Gerücht mitgeteilt, binnen wenigen Tagen werde jeder Verkehr der neutralen Schifffahrt nach den Häfen Nordenglands aufhören, daß in den maßgebenden Kreisen davon nichts bekannt sei.

London, 23. Dezbr. (WTB.) Die „Times“ schreibt: Zur Unterhaltung der britischen Truppen an der Front während der Weihnachtszeit ist am Sonntag morgen eine englische Konzertgesellschaft zum Kriegsschauplatz abgegangen.

London, 24. Dezbr. (WTB.) Die Blätter melden aus Buenos-Aires, daß die Besatzung des britischen Schiffes „Drummuir“, das von dem deutschen Kreuzer „Leipzig“ ver-

Herzensstürme.

Roman von M. Hellmuth.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(28)

Aufatmend ließ sie sich endlich auf eine aus Birkenstämme gestochene Bank nieder, welche am Ufer angebracht war. Sie nahm den Hut ab, und lehnte die Augen schließend, den Kopf zurück.

Die blendende Helle da auf dem Wasser quälte sie, — wenn nur erst Georg da wäre. Da fühlte sie eine kühle, weiche Berührung, und die Augen öffnend gewahrte sie, wie eine Flut weißer Wasserlilien auf sie herniederrieselte. Georg! — Sie sprang empor. Vergessen war Sonnenglut und beklemmender Druck — er war da und nun alles gut!

„Vergeiß“, meine Lili, daß ich dich warten ließ, ich glaubte dich nicht so schnell hier“, sagte er, sie zärtlich umfangend. „Hätte ich überhaupt geglaubt, wie heiß es sei, würde ich dich nicht gebeten haben, bis hierher zu kommen, obgleich ich dich so gern ohne Zeugen sprechen wollte.“

„Was ist's — Georg?“ stieß sie statt aller Antwort hervor. „Du willst fort, nicht wahr?“ Ihre großen Augen waren wie in Angst auf ihn geheftet.

Er nickte mit leuchtendem Blick, als stünde er nicht Worte. Dann, als er sah, wie eine tiefe Blässe ihr Gesicht überzog, begann er hastig: „Voreerst nur auf ein paar Tage — mein Kind. Höre mich — ich sprach doch schon von dem Geburtstage der Prinzessin — willst du noch? Es ist gekommen, wie mein Freund gedachte, in der Krankheit des ersten Violinspielers ist bisher keine Wendung zum Besseren eingetreten und ich erhalte vor einigen Stunden eine Depesche, welche mich sofort nach der Hauptstadt ruft. Da darf ich natürlich nicht zögern, muß noch heute abend abreisen. Aber, süßer Schatz, du darfst nicht weinen — vorläufig ist es ja nur eine Trennung von vielleicht acht Tagen. Bedenke auch, daß von dieser Reise meine ganze Zukunft abhängt! — Du bist doch sonst mein kleines, tapferes Mädchen!“

Lili lehnte ihren Kopf an seine Brust. „O, meine Ahnung!“ schluchzte sie. „Wie ein Alp lag es auf meinem Herzen — ich habe gefühlt, daß ein Unglück kommen werde!“ „Aber Lili!“ Er versuchte den Kopf der schier Gaspingelosen aufzurichten, eine leichte Unabguld klammerte sich an seiner Stimme, als er fortfuhr: „Wie kannst du das Wort „Unglück“ aussprechen, wo es sich um eine solche Bedeutung für mich handelt. Du vermagst dir wohl die ganze Tragweite dieser Aussicht für mich nicht vorzustellen? — Weißt du noch, als ich dir sagte, daß, wenn ich den Beifall des Hofes erringe, ich mit einem Schlage ein berühmter Mann bin? Und ich werde mein ganzes Können daran setzen — weiß ich doch, um was ich ringe! Dann wird sich mein Vater leichter in die Enttäu- schung finden, welche ich ihm bereite, und als ein anderer trete ich dann vor Deinen Vater hin, sein Kleinod von ihm zu erbitten.“

„Aus seinen Worten klang ein stolzes Bewußtsein seiner Kraft, sein schönes Gesicht mit den mächtigen, dunklen Augen strahlte wie in hoher Begeisterung. „Also nicht diese Tränen, kleine Lili“, sagte er nun wieder in dem beruhigenden, zärtlichen Ton, in welchem man zu einem Kinde spricht. „Fühlst du denn nicht mit mir? Hast doch als ganz kleines Mädchen schon meinen Flug in jene Welt des Ruhms mit unter- nommen!“

Lili zwang gewaltsam ihre Tränen zurück. — „Schilt mich nur, du hast ja das Recht dazu, — ich bin kindisch. — Aber mein lieber, lieber Georg, es ist mir, als werde ich dich jetzt für immer verlieren! O, sei mir nicht böse — ja, ja, ich bin töricht, aber ich kann nicht anders. Ich wünsche dir sehr, sehr viel Glück — ich bin auch überzeugt, du wirst Ruhm und Ehre erringen — o du mein Geld! — Aber vergiß dann doch auch Deine Lili nicht!“

„Ich erkenne dich gar nicht wieder, Lili, — du bist erregt“, entgegnete Georg — ein Schatten flog über seine Stirn. — „Mache mir doch nicht das Herz schwer — ich muß frei sein, mich frei fühlen von allem, was mich niederdrücken könnte!“

Er machte einige Schritte vorwärts. Lili sah mit einem rührend ängstlichen Blick zu ihm hin, dann sprang sie plötzlich auf und warf sich stürmisch an seine Brust. „Georg, nur nicht diesen Blick, den extrage ich nicht. — Du bist ja mein Abgott, mein alles!“ rief sie in leidenschaftlicher Innigkeit.

„Kleines, heißblütiges Mädchen!“ Er streichelte ihr glühendes Gesichtchen. „Nun laß uns ruhiger sprechen. — Heute abend muß ich fahren, meinem Vater gegenüber werde ich schon einen Vorwand finden, — übermorgen ist Sonntag, dann hast du einen Brief von mir — Mittwoch ist das Fest bei Hofe.“

„Mittwoch?“ unterbrach ihn Lili, „dann ist ja auch Wallis Geburtstag.“

„Ja, dann wirst du dich wohl ohne mich amüsieren müssen“, lächelte Georg.

„Ich — ohne dich? Was denkst du nur — ich fahre unter keiner Bedingung hin — meine Gedanken werden nur bei dir sein!“

Er lächelte sie. „Du solltest dich lieber zu zerstreuen suchen, dann werden dir diese Tage der Ungewissheit nicht so lang. — Doch kommt da nicht Dore?“ rief er aufspringend. „Dore, was gibt es?“

Vom jenseitigen Ufer her kam tatsächlich Dore. Sie hatte ein buntes Kattunkut um den Kopf gebunden, von dem Gesicht floß der Schweiß wie in kleinen Bächen. Sie kam eil- näher. „Na, na, man sagte — ist das 'ne Dike!' pulste.“

„Und? Fräulein 'n Tag! Schöne, liebe Dike — ja —“

„Beschalt kommtst du, Dore?“ unterbrach Georg sie ungeduldig.

„Georgchen, ich suchte dir schon, und weil du nun hier zugegangen warst, hab' ich gedacht, ich werde dir schon finden.“

„Aber warum suchst du mich?“

„Ach der Herr Vater will dir paktisch sprechen. — Er hat einen Brief gekriegt von dem Kandidaten aus Krassdorf und nun fragt er schon immerzu nach dich — und ich soll dir gleich reinschicken, wenn du kommst, hat er gesagt. „Du dachst“ ich, 's ist schon besser, wenn ich dir suche, Georgchen, von wegen die Reise.“ Sie zwinkerte bedeutungsvoll mit den Augen.

Georg stand einige Minuten unbeweglich. Was konnte der Vater von ihm wollen? Nur keinen Querschnitt in seinen Plänen, das wäre entsetzlich!

„Ich komme gleich, Dore“, sagte er dann.

„Ja, tu es man, Georgchen. Du weißt ja, wenn der Herr Vater krank ist, wird er immer leicht ungeduldig.“

Georg nickte zerstreut.

„Abges, gnä Fräulein!“ Sie knickte und trollte davon, die gute, alte Seele. „Ach Gottchen, sah das kleine Fräulein bloß aus — weiß wie ein Engel. Wenn's man bloß nicht wieder was gibt — ich hab's ausgeträumt. „Nu war's 'ne Reklamation alles gut,“ sie seufzte schwer, im Weitergehen noch immer vor sich hinhimmeln.

„Ich komme mit dir,“ erklärte Lili, als Georg sich zum Gehen ansetzte.

senkt wurde, von dem deutschen Dampfer „Sepplich“ in Port Sanantonio Gesto gelandet wurde.

London, 23. Dezbr. (WZB.) Die von den Engländern bei den Falkland-Inseln aufgebracht deutschen Kohlendampfer waren die Dampfer der Hapaglinie „Baden“ und „Santa Isabel“.

Budapest, 23. Dez. (WZB.) Der „Pester Lloyd“ schreibt aus Anlaß der heute gemeldeten Heldentat der österreichisch-ungarischen Flotte: Jubelnd werden die Völker der Monarchie vernommen, daß wie für ihr Heer, so auch für ihre Marine die numerisch ungeheure Ueberlegenheit des Gegners nur ein Anlaß ist, ihren Selbstenmut nur in so höherem Glanze erstrahlen zu lassen. Auf der einen Seite eine Flotte mit 110 Großkampfschiffen, die unauffindbar bleibt, und auf der anderen Seite die Flotte Oesterreich-Ungarns, die sich das feindliche Flaggschiff aus 16 Einheiten herausholt, und die Flotte Deutschlands, die Scarborough und Hartlepool beschleßt. Nun kann keiner mehr zweifeln, daß die Weltgeschichte und das Schicksal ihr Urteil bereits gefällt haben.

Turin, 23. Dez. (WZB.) Wie die „Stampa“ meldet, ließ der Gouverneur vor kaum 5 Tagen durch Anschlag bekannt machen, daß die deutsche Gefahr endgültig beseitigt sei. Jetzt treffen wieder unendliche Züge mit Flüchtlingen hier ein, die von den russischen Soldaten aus ihren Befahrungen aus Sklerowice, Groicy und Grodzisk — letzteres liegt nur 7 Kilometer von Warschau — weggejagt worden sind. Die Stimmung ist düster und aufrührerisch. Die Geschäfte ruhen, die Banken haben wiederum ihren Sitz von Warschau weg verlegt. In der Ferne hört man schon schweren Geschützdonner.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Lokales und Provinziales.

★ **Herborn, 24. Dezember.** Die für die Kinder der Kriegsteilnehmer in Aussicht genommene Weihnachtsfeier am 3. Weihnachtstag nachmittags 4 Uhr in der Kirche ist in der Art angeordnet, daß die Kinder im Kirchsaal, die Erwachsenen auf den Emporen. Es ist zu wünschen, daß den gegebenen Anordnungen verständnisvoll Folge gegeben und die Feier in keiner Weise gestört wird.

Die nächste Nummer unseres Blattes gelangt der Weihnachtsfeier wegen erst Montag, den 28. Dezember, zur gewohnten Stunde zur Ausgabe.

Die Sonntagsblätter sind leider wieder nicht rechtzeitig eingetroffen, weshalb wir um gütige Nachsicht bitten, wenn wir dieselben einer späteren Nummer beifügen.

Lichtspieltheater. Auch am 2. und 3. Weihnachtsfeiertag wird unser Herborner Lichtspiel-Theater mit interessanten Vorstellungen aufwarten. Wir verweisen bezüglich des Programmes und des Beginns der Vorstellungen auf das betreffende Inserat der vorliegenden Nummer.

Auszug aus den Preussischen Verlustlisten Nr. 103, 104 und 105. Gestorben infolge Krankheit: Wehrmann Wilhelm Simon gestorben Lazarett Dillenburg 21. 11. 14; Jäger Ernst Hartmann-Oberscheid leicht verwundet; Unteroffizier der Reserve Wilhelm Achenbach-Dillenburg leicht verwundet.

Verlustlisten. Der Bezugspreis der durch die Post vertriebenen „Deutschen Verlustlisten“ ist vom Kriegsministerium vom 1. Januar ab auf 5,25 Mark vierteljährlich, 3,50 Mark zweimonatlich und 1,75 Mark einmonatlich erhöht worden. Die für das 1. Vierteljahr 1915 bereits gezahlten Bezugsgebühren wird das hiesige Postamt sofort durch das Bestellspersonal zurückzahlen lassen. Neue Bestellungen wollen am Postschalter oder durch die bestellenden Voten bis spätestens 25. Dezember bewirkt werden.

Am 2. Weihnachtsfeiertag sind die Geschäfte geschlossen. Wir weisen hierdurch besonders darauf hin, daß die Geschäfte am 2. Weihnachtsfeiertag ganz-

lich geschlossen sind, mithin alle notwendigen Einkäufe vorher besorgt werden müssen.

Feldpostsendungen mit unzulässiger Adresse. Neuerdings werden öfters Feldpostbriefe, besonders Zeitungen, unter Briefumschlag, mit der Adresse „An ein beliebiges Regiment im Osten“ oder „An ein Etappenlazarett im Westen“ u. a. m. aufgeliefert. Derartig unbestimmt adressierte Sendungen können von der Post nicht weitergeleitet, müssen vielmehr als unbestellbar behandelt werden.

Das Lehrlingswesen zur Kriegszeit. Die Handwerkskammer Wiesbaden schreibt uns: Es mehren sich die Fälle, in denen die Lehrlinge unbefugt die Lehre verlassen, weil sie glauben, der Krieg hebe die Lehrverträge auf. Dies ist ein Irrtum. Die Lehrverträge bestehen trotz des Krieges mit allen Rechten und Pflichten weiter. Der entlaufene Lehrling kann durch die Polizeibehörde zwangsweise zurückgeführt werden. Auch vertritt er, bzw. sein gesetzlicher Vertreter, eine nicht unerhebliche Entschädigung an den Lehrherrn, falls dieser ihn wegen des Entlaufens entläßt, wozu er berechtigt ist. Für diese Entschädigung haftet auch derjenige, welcher den Lehrling einstellt und weiß, daß dieser bei seinem Lehrherrn noch verpflichtet ist. Es wird daher vor dem Bruch des Lehrvertrages dringend gewarnt.

Limburg, 23. Dez. 1100 Kriegsgefangene trafen gestern in später Abendstunde hier ein und wurden unter Bewachung von Mannschaften des Landsturm-Ersatz-Bataillons nach dem Gefangenen-Lager bei Dieckkirchen gebracht, wo z. Bt. ca. 2500 Gefangene untergebracht sind.

Sanau, 23. Dezbr. Der Elektromechaniker Traute wurde in der Maschinenfabrik von Pelissier beim unvorsichtigen Verühren der Dynamomaschine von der Starkstromleitung getötet.

Weihnachtsfeier im Lazarett.

Nachstehendes Gedicht wurde von dem verwundeten Tambour Schnauz aus Herborn verfaßt und bei der Weihnachtsfeier für Verwundete, welche die Fürstin von Hohenhausen im Hospital zu Trarbach i. Schles. veranstaltete, vorgetragen.

Fern von der Heimat, auf russischen Fluren,
Tras uns des rüchlichen Gegners Kugel.
Für des teuren Vaterlands Ehre
Floß unser Blut auf fremder Erde.

Doch tröstet euch, ihr Lieben, denn jenseits der Grenze
Wollen teure Menschen die Heimat ersenken.
Eine edle Fürstin und fromme Schwestern
Wollen heilen die Wunden und lindern die Schmerzen.

Doch heute herrscht Freude in jeder Hütte,
Wie tönen die Glocken so herrlich und froh
Denn „Friede auf Erden!“ ruft heute der Vater
Der armen Menschheit von neuem zu.

Du herrlicher Baum im Lichterglänze
Sollst strahlen den Frieden ins Herz hinein.
Doch mancher Vater denkt ferner Lieben,
Und mancher Krieger: „Mein Kamerad ist geblieben.“

Doch heute soll Freude die Herzen beleben,
Denn edle Gönner haben gegeben
Der Gaben so viele, daß das Herz ist bewegt
Und sich zu inniger Dankbarkeit regt.

Herzlicher Dank euch, ihr edlen Geber,
Für die herrlichen Stunden die ihr uns bereit,
Solange die Erinnerung an Trarbach lebet
Sei herzlicher Dank euch stets geweiht.

Und so lange wir leben, soll Dank uns erheben,
Um Trarbachs edle Fürstin zu ehren.
Und so lange wir von dem Kriege berichten,
Soll Dank uns den treuen Schwestern verpflichten,
Die durch ihr stilles frommes Walten
So manchem Kinde den Vater erhalten.

Und sollten wir wieder zu Felde ziehn,
Und sollte uns dort der Tod erblicken,
Wir schwuren ja Treue bis zum Tod
Der lieben Fahne schwarz-weiß-rot.

beiden einige Sekunden forschend ineinander, doch wie in unbehaglicher Empfindung senkte der Sohn die seinen — er konnte den Blick des Vaters nicht ertragen.

„Georg“, begann dieser nun abermals, „wie Du wohl bemerkst, will meine Heiserkeit nicht weichen; Du weißt auch, daß ich deshalb schon am vergangenen Sonntag den Gottesdienst nicht halten konnte und der Kantor die Predigt ablesen mußte. Zum zweiten Mal wollte ich das nicht wieder, und so hatte ich an den Kandidaten nach Arnsdorf geschrieben, ihn bittend, mich zu vertreten. — Eben erhalte ich seine Antwort — er ist leider verhindert und mein alter Amtsbruder dort auch nicht imstande. So wäre ich wieder auf den Kantor angewiesen, wenn ich nicht auf einen anderen Ausweg gekommen. Du, Georg, Du sollst mich vertreten. — Es wird mir dadurch zugleich ein lange im stillen gehegter Wunsch erfüllt, Dich einmal predigen zu hören. — Wenn Du auch Dein Staatsexamen noch nicht bestanden, so macht das hier nichts aus — und ich nehme es als eine gute Vorbedeutung, wenn Du gerade an der Stelle, wo Dein Vater so lange und so gern gewirkt, zum ersten Mal das Wort Gottes verkündigst.“

Eine tiefe Bewegung zitterte bei den letzten Worten in seiner Stimme, welche immer leiser geworden war. Georg sah wie gelähmt da. Wäre ein Blitzstrahl dicht vor ihm niedergefahren, er hätte nicht entsetzter sein können.

„Mein Vorschlag überrascht Dich, mein Sohn, wie ich sehe“, fuhr jetzt der Pastor fort, „darum gerade wollte ich Dich gern sofort sprechen, damit Du genügend Zeit habest, Dich vorzubereiten. — Ich — doch was hast Du?“

Georg war aufgesprungen, er mußte den Bann abschütteln, welcher ihn zu ersticken drohte. — Diese milden Worte, dies sanft klingende Organ, war das sein Vater? Und vollends sein Anerbieten! „Unmöglich!“ stieß er in höchster Erregung hervor, die Arme wie abwehrend von sich streckend.

„O, sage doch nicht gleich unmöglich“, war die noch immer sanfte Entgegnung. „Ich gebe Dir eine kleine Anleitung, — meine liebe Gemeinde ist ja nicht anspruchsvoll.“ setzte er lächelnd hinzu. „Sieh, mein Sohn“, fuhr er dann fort, „es hat sich alles zum Guten gewendet, der Herr hat in seiner Gnade Deinen Sinn geändert.“ — sein Auge flog zu dem Bilde des Heilandes — „Er hat an Dein Herz geklopft und auch an das meine.“

Fortsetzung folgt.

Vermischtes.

Verwertung aller Zeitungen als Brennmaterial. In jetziger teurer Zeit ist Lichtsamkeit auf selbst geringe Werte wohl am Platz. Bei dem anhebenden Kohlenmangel, der eine verstärkte Preissteigerung nach sich ziehen wird, kann man zum Beispiel aus altem Zeitungspapier noch einigen Nutzen ziehen, indem man es in Brennstoff verwandelt durch eine kleine, wenig Mühe erfordernde Vorbereitung. Eine beliebige Anzahl von Zeitungen zerreiße man in Stücke, etwa 10—12 Zentimeter groß, und lege diese, nicht haufenweise, sondern möglichst einzeln übereinander, in kaltes Wasser. Hierin bleiben sie bis zu ihrer völligen Durchweichung 3—4 Tage liegen. Dann gießt man alles Wasser ab und formt aus dem gewickelten Papier mit gutem Kneten und Pressen kleine Bälle, so groß, wie man sie bequem in den Händen formen kann. Auf die Bälle wird auch das letzte Wasser herausgedrückt, so daß die Bälle nicht auseinanderfallen, sondern fest und eben werden. Läßt man sie nun in Ofennähe trocknen, werden sie in wenigen Tagen steinhart sein und können nun als Brennmaterial den Kohlenvorrat verlängern. Die harten Bälle brennen langsam und gut und halten, deren 6—8 auf die Kohlenfeuerung gelegt, die Glut stundenlang im Gange. In der Schweiz, wo bereits empfindlicher Kohlenmangel herrscht, hilft man sich erfolgreich mit diesen Zeitungsbällen weiter. Sind ältere Kinder in der Familie, halte man diese zur Herstellung der Bälle an. Es würde ihnen Spaß machen, abgesehen davon, daß selbst unsere Jüngsten in dieser ersten Zeit Kräfte üben sollten. Denn Kraft muß man auch bei dieser anscheinenden Spielerei einlegen. Sind die Bälle nicht fest getrocknet, fallen sie auseinander, werden im Trocknen nicht steinhart, und die Wirkung ist verloren. Andererseits steht die Mühe in keinem Verhältnis zu dem wirklich erheblichen Nutzen. Man spare die alten Zeitungen zu dem Zweck auf oder kaufe Makulatur für wenige Pfennige. Es lohnt sich. Man versuche es nur.

Eine deutliche Kritik über Goethe als Dramatiker. Bei der Uraufführung von Goethes „Natürlicher Tod“ am herzoglichen Theater zu Weimar unter Goethes Leitung wollte es der Zufall, daß zwei Jener Studenten neben der Partettloge des der Vorstellung beiwohnenden Dichters ihre Plätze nahmen. Nachdem der erste Akt ohne ein Zeichen von Beifall vorüber war, fragte der eine der Mäulchen den anderen: „Du, von wem ist denn eigentlich das Ding?“ — „Ei, von wem anders als von Vulpinus.“ — Goethe hörte dies und sagte ärgerlich: „Sie irren, es ist von Goethe.“ „Bab!“ nahm der Student, der Goethe nicht kannte, geringschätzig das Wort. „Das glaub' ich nicht.“ — „Meine Herren“, erwiderte der Dichter etwas gereizt, „das muß ich besser wissen, denn ich selbst habe das Stück geschrieben, und ich heiße Goethe.“ Die Studenten schwiegen verblüfft. Als aber das Stück zu Ende und der Vorhang gefallen war und der erwartete Beifallssturm nicht losbrechen wollte, trat einer der Mäulchen an Goethe heran, klopfte die Erzellenz vertraulich auf die Schulter und sagte: „Sehen Sie, bester Herr, das Stück ist doch von Vulpinus! Es hat ja nicht gezogen!“ Eine etwas derbe, aber nicht ganz unpassende Rezension dieses trotz dichterischer Schönheiten als Theaterspiel verunglückten Werkes.

Gedichtskalender.

Freitag, 25. Dezember. 800. Krönung Karls d. Gr. m. Rom. — 1463. Johann Freiherr zu Schwarzenburg, Reformator des peinlichen Rechts. * — 1642. Isaac Newton, Naturforscher. * Woolsthorpe. — 1742. Charlotte von Stein, Freundin Goethes. * Weimar. — 1745. Friede zu Dresden zwischen Preußen, Oesterreich und Sachsen. — 1897. Kassala im Ost Sudan von den Italienern den Anglo-Ägyptern abgetreten.

Hinweis.

Der heutigen Nummer unseres Blattes ist seitens der Kassauischen Landesbank eine Verlosungsliste von Schuldverschreibungen beigelegt, worauf wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Pfleger gesucht.

Auch ungeübte werden angenommen. Anfangslohn 500 Mk., steigend bis 900 Mk., daneben vollständig freie Station und Dienstkleidung. Jährlich vierzehn Tage Urlaub. Nach 6 Jahren 300 Mk. Prämie. Gesunde und kräftige, militärfreie Bewerber wollen Lebenslauf und Zeugnisabschriften richten an die

Direktion der Landes-Heil- u. Pflege-Anstalt
Herborn (Vollkreis).

Lichtspiel-Theater Saalbau Herborn.
(Inhaber: August Gerhards.)

Am 2. Weihnachtstag nachmittags 1/4 4 Uhr Kinder- und Jugendvorstellung: **Die Lilliputaner im Krieg mit den Riesen.** Schläger in 2 Akten.

Daran anschließend für Erwachsene abends 8 Uhr

Vorstellung
und am 3. Weihnachtstag abends 8 Uhr

Späte Sühne. Drama in 3 Akten.

Kriegsbericht
sowie das übrige sensationelle Programm.

Dienstmädchen per 15. Januar 1915 gesucht.
Frau Aug. Schmidt, Westerw. Hof.

EINE neue IDEE

ist es gewesen, das Fahrrad mit dem erprobten und vielfach bewährten Kugellager mit Dauerfahrmotor auszustatten. Fragen Sie den nächstwohnenden Händler nach Sturmvoegel-Produkten, die nicht nur preiswert, sondern auch nutzbringend sind. Moderne Fahrräder, hervorragende Nähmaschinen. Katalog mit vielen Neuheiten gratis.

Deutsche Fahrradwerke Sturmvoegel
Gehr. Grütner, Berlin-Halensee 180.

Weihnachten 1914.

Schon wieder da die Weihnachtszeit,
Wo hoch vom Turm die Glocken klingen.
Da hört man heut im Deutschen Reich
Das Volk die süßen Weisen singen.

Doch uns, Kameraden, ist nichts vergönnt
An diesen Weihnachtstagen
Wo daheim der schöne Christbaum brennt,
Das Heil der Welt dort anzufangen.

Manch Vater zog von Weib und Kind,
Und auch gar mancher Sohn
Hinaus ins Feld zum Kampfe hin
Und starb den Heldentod.

Schon ist gar manches teure Blut,
Geflossen im Osten und Westen.
Gott helfe den armen Familien nur,
Die für's Vaterland geben das Beste.

Weh euch, ihr falschen Briten
Und ihr, vom Zarenreich,
Du falscher Franzmann auch,
Gott straf' euch allzugleich.

Ihr hattet schon verteilt
Das teure deutsche Land,
Ihr werdet Strafe finden
In eurem eignen Land.

Wenn einst wird Friede werden
Im teuren Vaterland,
Dann ziehn auch wir hinüber
Zum deutschen Rheinstromstrand.

Ach, wenn dann nicht kehrt wieder
Der Vater und der Sohn
Zum trauten Weib und Kindern!
Er schläft schon längst in Ruh.

Doch Deutschland wird gedenken
Der tapfern Helden sein,
Wird auch den Armen helfen,
Die stehen ganz allein.

Die sollen sich auch trösten,
Dass einst in Himmelshöhen
Sie werden noch einmal feiern
Ein freudiges Wiedersehen.

Der Verfasser des vorstehenden Gedichtes ist ein im
Felde stehender Verbormer Krieger.

Sind die aus Wunden entfernten Geschosse Eigentum des Verwundeten, des Staates oder des Arztes?

Die in der letzten Zeit wiederholt gemeldete Tatsache
dass unsere Soldaten die aus erhaltenen Wunden ent-
fernten Geschosse zu Andenken für sich oder ihre An-
gehörigen verarbeiten lassen, hat zur Aufwerfung der
Frage geführt, wer der Eigentümer derartiger Geschoss-
e ist. Diese Frage ist verschiedentlich beantwortet worden. In
den meisten Fällen ist das Eigentum den Verwundeten
zugelassen. Neuerdings ist behauptet worden, dass der
Staat Eigentümer geworden sei.

Die Beantwortung der Frage wird davon abhängen,
wie weit die Grundsätze des Völkerrechts oder des Bür-
gerlichen Privatrechts zur Anwendung kommen. Es ist
zuzugeben, dass der Staat auch Geschosse, welche in mensch-
liche Körper eingedrungen sind, im einzelnen Fall für sich
beanspruchen und als Beute erklären kann. Das ist denk-
bar in dem Falle, dass der Staat über die Art und Zu-
sammensetzung von Geschossen Beweismaterial sich ver-
schaffen will. Solange eine solche ausdrückliche Erklärung
indessen nicht erfolgt ist, können in menschliche Körper ein-
gedrungene Geschosse nicht als Beute aufgefasst werden.
Infolgedessen wird der Staat nicht Eigentümer an der-
artigen Geschossen.

Eignet der Arzt ein von ihm aus der Wunde ent-
ferntes Geschoss sich an, so handelt er widerrechtlich, ist
zum Schadenersatz verpflichtet und muß gemäß § 249
BGB. den Zustand herstellen, der bestehen würde, wenn
der zum Ersatz verpflichtende Umstand nicht eingetreten
wäre; er muß also das Geschoss an den Eigentümer zu-
rückgeben.

Eigentümer wird der Verwundete, sofern der Staat
nicht ihm gegenüber im speziellen Fall das Recht auf An-
eignung geltend gemacht hat. Ist das nicht geschehen,
dann kommen lediglich die privatrechtlichen Grundsätze
zur Anwendung. Nach § 958 BGB. erwirbt derjenige,
der eine herrenlose bewegliche Sache in Eigenbesitz
nimmt, das Eigentum, und nach § 959 BGB. wird eine
bewegliche Sache herrenlos, wenn der Eigentümer in der
Absicht, auf das Eigentum zu verzichten, den Besitz der
Sache aufgibt. Man wird nun zunächst annehmen müssen,
dass der feindliche Staat als Eigentümer der Geschosse die
Absicht des Verzichts auf das Eigentum hat. Die Absicht
geht dahin, den Feind zu erschlagen oder doch zu ver-
wunden, und kein Staat denkt daran, das Eigentum an
den durch seine Armee verwendeten Geschossen zu behalten.
Es mag zugegeben werden, dass jeder Staat die Absicht
haben kann, nach errungenem Siege die auf dem Schlachtfeld
vorgefundenen Geschosse oder Geschosshülsen sammeln zu
lassen und anderweit zu verwenden. Keinesfalls kann
eine derartige Absicht hinsichtlich der in die Körper der
Feinde eingedrungenen Geschosse und Geschossteile an-
genommen werden. Das mag theoretisch denkbar sein, es
ist wohl aber noch niemals im Laufe der Weltgeschichte
vorgekommen, dass eine Armee das Eigentum an solchen
Geschossen und Geschossteilen in Anspruch genommen hat,
welche in die Körper der Feinde eingedrungen und aus
den Wunden entfernt sind. Mit gekünstelt theoretischen
Boraussetzungen lassen sich derartige Fragen nicht lösen.
Sind die Geschosse, die in den Körper eingedrungen sind,
herrenlos geworden, dann kann auch die Anwendbarkeit
des § 958 BGB. nicht gut bezweifelt werden. Der Ver-
wundete, welcher ein in seinen Körper gedrungenes Geschoss
mit Genehmigung oder doch mit Zustimmung des Arztes
nicht entfernen lässt, hat sicherlich die Absicht, das Ge-
schoss in „Eigenbesitz“ zu nehmen. Dasselbe ist auch der
Fall, wenn er nach der Entfernung des Geschosses an sich
nimmt.

Vermischtes.

Friedrich der Große und die Arbeiterfürsorge.
Ein Ratgeber Friedrichs des Großen machte dem König
einmal schriftlich den Vorschlag, den in der königlichen Tabak-

bit arbeitenden Tagelöhnern von ihrem täglichen Ar-
beitslohn, der in acht Groschen bestand, den vierten Teil
abzugeben, da sie doch nur drei Viertel des Tages ar-
beiteten. Friedrich befahl, ihm über den Vorschlag zu be-
richten. Als er erfuhr, dass diese Arbeiter größtenteils
betagte Invaliden waren, und man ihm versicherte, dass
sie eher Zulage als Abzug verdienten, richtete er an den
Ratgeber folgendes charakteristisches Handbillet: „Ich
danke dem Herrn Rat für seine guten Gefinnungen und
seinen ökonomischen Rat, finde aber denselben um so weniger
akzeptabel, da die armen Fabrikarbeiter ohnehin so kümmerlich
leben müssen und ihre Kräfte bei den teuren Lebensmitteln
vollends aufzehren. Indessen will ich doch seinen Plan und
die darin bemerkte gute Gefinnung annehmen und seinen
Vorschlag an ihm selbst in Anwendung bringen. Dem-
zufolge werden von nun an jährlich tausend Reichs-
taler am Traktament abgezogen, mit dem Vorbehalt, dass
er sich übers Jahr wieder melden und mir berichten kann,
ob dieser Etat und Abzug seiner eigenen häuslichen Ein-
richtung vorteilhaft oder schädlich sei. Im ersten Fall
will ich ihn von seinem ohnehin so großen als unverdienten
Traktament von viertausend Reichstalern auf die Hälfte
heruntersetzen und bei dieser seiner Beruhigung seine
patriotische und ökonomische Gefinnung loben und auch
bei andern, die sich dieserhalb melden werden, diese
Verfügung in Applikation bringen. Potsdam, den
29. Junius 1786. Friedrich.“ Uebrigens litt Fried-
rich der Große keineswegs an Ueberschätzung
der Menschen, aber tief empörte ihn der Schacher, den die
Fürsten von Hessen und Braunschweig mit ihren Unter-
tanen trieben, welche von den Engländern gekauft, in die
Soldatenjacks gesteckt und in die Pesthäuser beider Indien,
wie gegen die um ihre Unabhängigkeit kämpfenden Nord-
amerikaner geführt wurden. Als der König den Land-
grafen von Hessen eines Tages „seinen Schüler“ nennen
hörte, brauste er auf und rief in französischer Sprache,
die ihm geläufiger als die deutsche vom Munde ging, das
heftige Wort aus: „Wenn er aus meiner Schule hervor-
gegangen wäre, hätte er seine Untertanen nicht den Eng-
ländern verkauft, wie man Schlachtvieh verhandelt, um es
abzuleben zu lassen!“

Anzeigen

Bekanntmachung.

Diejenigen Mannschaften der Reserve, Land-
wehr I und II, der Ersatzreserve, sowie des ge-
dienten Landsturms des Distriktes, die bereits ein-
gestellt und entweder wegen dauernder oder zeitiger Un-
fähigkeit für den Feld- bzw. Garnisondienst von ihrem
Truppenteil wieder entlassen, oder die am Einstellungstage
als überzählig, unfähig, untauglich oder krank entlassen
worden sind, haben sich, sofern ihre Ausmusterung am 19.
oder 20. Oktober nicht erfolgt ist, am 5. Januar 1915,
mittags 12 Uhr, in Dillenburg, Gasthaus Thier,
zur Ausmusterung zu stellen.

Die als unabkömmlich anerkannten (Post-, Bahnbe-
amten, Lehrer) werden von diesem Aufruf nicht betroffen.

Zum gedienten Landsturm gehören alle, die bis zum
1. August 1914 ihr 45. Lebensjahr nicht vollendet haben.
Militärpapiere sind mitzubringen. Nichtstellung wird bestraft.

Kgl. Bezirkskommando Wehlar.

Leipziger Lebensversicherungs- Gesellschaft

a. Gegenseitigkeit (alte Leipziger)
Gegründet 1830.

Die Gesellschaft übernimmt gegenwärtig
noch Lebensversicherungen unter
Einschluss der Kriegsgefahr;
bei Landsturmpflichtigen
ohne Extraprämie.

Nähere Auskunft erteilt die Gesell-
schaft und deren Agenten.

Vertr.: Carl Schaaf, Merkenbach.

Tausende verdanken ihre glänzende Stellung,

ihre geistige und Können dem Studium der weltbekannten
Selbst-Unterrichts-Werke Methode Rustin

verbunden mit eingehendem brieflichen Fernunterricht.
Herausgegeben von Rustinschen Lehrinstitut.
Redigiert von Professor C. Hitz.
5 Bänden, 22 Professoren als Mitarbeiter.

Das Gymnasium	Die Studienanstalt	Der Bankbeamte
Das Realgymnasium	Das Lehrerinnon-	Der wiss. geb. Mann
Die Oberrealschule	Seminar	Die Landwirtschafts-
D. Abiturienten-Exam.	Der Präparand	schule
Der Einj.-Freiwillige	Der Mittelschullehrer	Die Ackerbauschule
Die Handelsschule	Das Konservatorium	Die landwirtschaftl.
Das Lyzeum	Der gen. Kaufmann	Fachschule

Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 90 Pf.
(Einselne Lieferungen à Mark 1.25.)

Ansichtsendungen ohne Kaufzwang bereitwilligst.

Die Werke sind gegen monatl. Ratenzahlung von Mark 2.—
an zu beziehen.

Die wissenschaftlichen Unterrichts-
werke, Methode Rustin, setzen
keine Vorkenntnisse voraus und
haben den Zweck, den Studierenden
1. den Besuch wissenschaftlicher
Lehranstalten vollständig zu er-
setzen, den Schülern
2. eine umfassende, gründliche Bildung,
besonders die durch den Schul-
unterricht zu erwerbende Kennt-
nisse zu verschaffen, und
3. in vorzüglicher Weise auf Examen
vorzubereiten.

Ausführliche Broschüre sowie Dankschreiben
über bestandene Examina gratis!

Gründliche Vorbildung zur Ablegung von Aufnahme- und Abschluss-
prüfungen usw. — Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht.

Bonnese & Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O.

Rhein-, Nahe-, Mosel-, Saar- u. Ruwer-Wein,
Deutschen Rotwein, Bordeaux- und Burgunder-
Wein, spanischen und griechischen Wein, Sols
Liquore, Cognac, Arrac, Rum, Burgunder-Rum
und Arrac-Punsch, auch Feldpostpackungen.

Alles in nur bester Qualität und billigsten Preisen
empfiehlt

Weinhandlung Aug. Busche, Herborn.



Höchste Kriegsermässigung

um unsere Arbeiter in Tätigkeit zu halten.

Erstklassige beste Deutsche Fabrikate.

Neueste Original-Schnellnähmaschine Krone 18.

Neueste Haushaltungs-Nähmaschine auf kräftigem Salon-Gestell

mit hygienischer Fußsohle von 50 M. an. Bobbin-Nähmaschinen,

Rundschiff-Schnellnähmaschine statt 145 M. für 90 M. — Versenk-
bare Näh-

maschinen in alten Holzarten. Ausführungen zu sehr mässigen

Preisen. — 40 Jahre Lieferant der Deutschen Beamten-Vereinigung

und Militär-Bekleidungsämter. — Katalog gratis.

Berliner Nähmaschinen- und Fahrrad-Fabrikfirma

M. Jacobsohn, Berlin, Lindenstr. 126, an der gross. Friedrichstr.

Geschäfts-Kuverts

liefert

Buchdruckerel Andlag, Herborn.

Tücht. Kupferschmiede und Schlosser

für unsere Abteilungen Kochapparate, Gasherde und
Defen zum sofortigen Eintritt für gut lohnende und
dauernde Arbeit gesucht.

F. Küppersbusch & Söhne A. G.
Gelsenkirchen.

1 Sohlformer

(Metallgießer) u. einige jüngere

Modellschlosser zum Ein-

tritt nach den Feiertagen gesucht.

Herm. Bömper

Serborn, Wilhelmstraße 10.

Kleine Wohnung

und einfach möbl. Zimmer

zu vermieten. Näheres

Dillenburg, Hauptstr. 38.

Tücht. Former

werden gesucht.

Eisenwerke Asslar.

Kaufe Stricklumpen auf

jedes kleine Quantum, per Pfd.

zu 45 Pfg.

Albert Rosenthal,

Nassau a. d. Lahn.

Rechtsauskünfte

schriftlich Mt. 1.—

Rechtsanwalt a. D.

Dr. Jur. Barth, Köln.

Noch einige neue u. gebrauchte

Zimmer-Heiz-Ofen

sind billig abzugeben.

Herm. Bömper

Serborn, Wilhelmstraße 10.

Kirchliche Nachrichten.

Serborn.

1. Weihnachtstag.

Freitag, den 25. Dezember

10 Uhr: Herr Pfarrer Contrab.

Lieder: 53, 48, 162.

Beichte und heil. Abendmahl.

Kollekte für die Zbietenanstalt

zu Scheuern.

2 Uhr: Herr Pfarrer Weber.

Lied: 49.

8 1/2 Uhr: Versammlung im

evangelischen Vereinshaus.

Burg

2 Uhr: Herr Pfarrer Contrab.

Hörsbach.

3/4 Uhr: Herr Pfr. Weber.

2. Weihnachtstag.

10 Uhr: Herr Pfarrer Weber.

Fert: Hebr. 1, 1—3. Lieder:

47, 51. 4. Quartalkollekte.

4 Uhr: Weihnachtsfeier

im Kindergottesdienst.

Abends 8 1/2 Uhr Familienabend

im großen Vereinshausaal

(Ansprechen, Chorgefänge.)

Amdorf

1 1/2 Uhr: Herr Pfr. Contrab.

Udersdorf.

3 Uhr: Herr Pfarrer Contrab.

Hirsberg.

7 Uhr: Herr Pfarrer Weber.

Sonntag, den 27. Dezember

10 Uhr: H. Delan Prof. Haufen

Lieder: 54, 47.

4 Uhr: Weihnachtsfeier für die

Kinder der Kriegsteilnehmer.

Kollekte für die Vertriebenen

aus dem Elsaß.

Abends 8 1/2 Uhr: Versamm-

lung i. großen Vereinshausaal.

Burg

4 Uhr: Herr Pfarrer Contrab.

Weihnachtsfeier in der

Sonntagschule.

Dillenburg.

Freitag, den 25. Dezember

1. Weihnachtstag.

Vorm. 9 1/4 Uhr: H. Pfr. Sachs.

Lieder: 48, 53 B. 8.

Kollekte für die Zbietenanstalt

in Scheuern, auch i. d. Kapellen.

Beichte und heil. Abendmahl.

Nachm. 5 Uhr: H. Pfr. Fremdt.

Weihnachtsfeier der Kinder.

Donsbach.

Nachm. 2 Uhr: Beichte, Gottes-

dienst und heil. Abendmahl.

Herr Pfarrer Sachs.

Schöbelden.

Nachm. 1 1/2 Uhr: Predigt.

Herr Pfarrer Contrab.

Taufen und Trauungen:

Herr Pfarrer Fremdt.

Samstag, den 26. Dezember

2. Weihnachtstag.

Vorm. 9 1/4 Uhr: H. Pfr. Contrab.

Lieder: 47, 54 Vers 7.

4. Quartalkollekte für d. Armen.

Nachm. 5 Uhr: Herr Pfr. Sachs.

Lied 51 Vers 9.

Abends 8 1/2 Uhr:

Versammlung im Vereinshaus.

Eibach.

Vorm. 10 Uhr: Predigt.

Herr Pfarrer Fremdt.

Schöbelden.

Nachm. 1 1/2 Uhr: Predigt. Herr

Kriegsfreiwilliger Schreiner.

Taufen und Trauungen:

Herr Pfarrer Sachs.

Sonntag, den 27. Dezember

Sonntag nach Weihnachten.

Vorm. 9 1/4 Uhr: H. Missionar

Ganstein. Lieder: 1, 55 B. 7.

Kollekte für die Mission.

Nachm. 5 Uhr: Herr Kriegs-

freiwilliger Schreiner.

Lied 53 Vers 6 und 7.

8 1/2 Uhr im Vereinshaus:

Familienabend und Weihnachts-

feier des Jünglingsvereins.

Donsbach.

Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst.

Herr Pfarrer Sachs.

Taufen und Trauungen:

Herr Pfarrer Contrab.